

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 34

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s isch rüschtig!

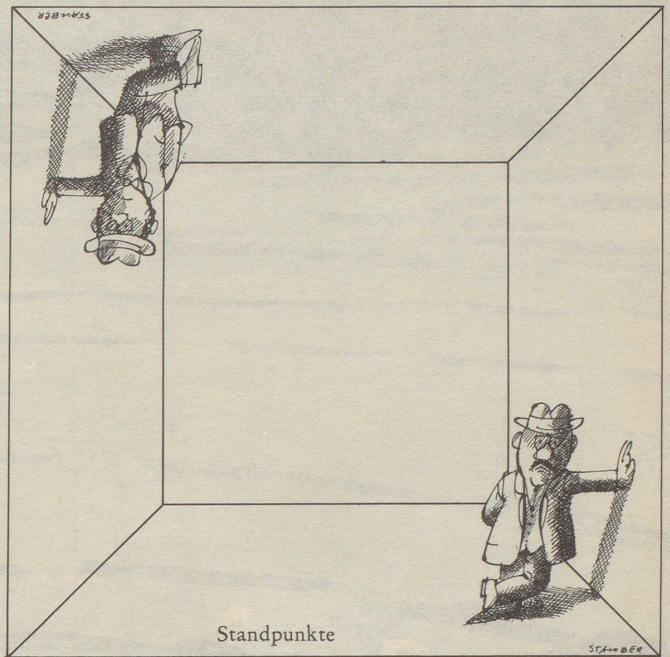
Ob wohl jemand von Ihnen in früher Kindheit das aufregende Buch vom «Sigmund Rüstig» gelesen hat – ein Werk aus der Feder des britischen Kapitäns und Schriftstellers Frederick Marryat? Ich hab's jedenfalls und war begeistert. Inzwischen ist mir das Wort «rüstig» in nahezu allen Geburtstagsartikeln begegnet, die zu Ehren von Leuten über 60 geschrieben wurden. Jemand konnte noch so gebrechlich und geistig lahm sein – in der Zeitung stand jeweils zu lesen, dass er bzw. sie «in körperlicher und geistiger Rüstigkeit» den Ehrentag erlebte. Seltsamerweise hiess es aber nie, dass irgendein besonders leistungsfähiger junger Sporthalbgott rüstig sei – so jemand ist höchstens besonders fit, oder sonst etwas dieser Art. Wobei man besser nicht im Wörterbuch nachsieht, was das englische «fit» alles bedeuten kann. Es steht nämlich auch für das, was wir «Anfall» nennen, und ein «Fitness Center» könnte daher auch ein Ort sein, wo man Leute hinbringt, die einen Anfall haben...

Seit einiger Zeit vernimmt man gar oft den Ausspruch: «Waisch, s isch ganz bsunders scheen – s isch rüschtig!» Das hat aber mit dem Sigmund so wenig zu tun wie mit dem Fitness Center, denn es ist nur die Dialektform von «c'est rustique!». Und rustique ist alles, was die Bauern bis vor kurzem wegwarfen, weil sie gern etwas Neues und Schönes aus Plastic haben wollten statt etwas Altem und Hässlichem aus Keramik oder Messing oder Holz oder Kupfer oder sonst einem nicht mehr zeitgemässen Werkstoff. «Rustique» hatte bis vor kurzem den Beigeschmack von bäurisch, grob, handwerklich unsauber, ungeschliffen und eines Kulturmenschen unwürdig. Das hat sich geändert, mon Dieu! Heute ist's in guten Stuben schon so, dass man irgendeine auf dem Mist eines Dorfes entdeckte Schüssel aus kunstlos bemaltem Steingut an einen Ehrenplatz stellt, unmittelbar neben den in echtem Jugendstil angefertigten Briefbeschwerer aus dem Versandhaus des Jahres 1910. Denn alles, was rüschtig ist, hat ungemainen Wert bekommen.

Auch wissenschaftlichen Wert. Zumal in Basel. Da haben wir eine langjährige Tradition von völkerkundlichen Studien. Die hat sich bisher vorwiegend auf obskure Inseln im Pazifik geworfen, oder auf abgelegene Gegenden Südamerikas, oder auf sonst etwas, wo man des Nachts, wenn es im Gebüsch raschelte, nie genau wusste: ist das ein Kopffäger, oder ist das ein hungriger Jaguar, oder ist das nur eine besonders grosse Art von Stechmücke auf Blutsuche?

Und nun sind solche Basler Völkerkundler hingegangen und sind ins Elsass gefahren. In einen Ort, der 14 Kilometer östlich von Haguenua liegt, was einst eine Kaiserpfalz war, wo Barbarossa in den Wald ging, um Hirsche zu jagen. In einen Ort namens Soufflenheim. Der Name darf Sie nicht auf schlechte Gedanken bringen. In Soufflenheim sufft man nicht mehr als anderswo. Eher weniger, denn Weinreben wachsen dort nicht. Aber man macht dort Gefässe, aus denen man notfalls einen kühlen Schluck zu sich nehmen kann. Denn Soufflenheim ist ein Dorf, wo man die Töpferei betreibt. Das ist in der Gegend dort nichts Neues – wie Verena Buser-Abt herausfand und mitteilte, gab es schon vor 4000 Jahren Töpfer beim Walde von Haguenua. Ihre Produkte (die der Töpfer) waren so wichtig, dass man sie den Toten in den 3000 Grabhügeln des Waldes mitgab, damit sie im Jenseits nicht aus der hohlen Hand trinken mussten. Was schon damals kaum als vornehm gegolten haben mag.

Ueber die Forschungen der Basler Ethnologen in Soufflenheim ist soeben eine Broschüre erschienen, die ich allen Freunden bäuerischer Keramik bestens, wenn auch vorsichtig, ans Herz drücken möchte. Herausgegeben hat sie (die Broschüre) Dr. Marie-Louise Nabholz-Kartaschoff, und mitgearbeitet haben eine ganze Reihe von Leuten, darunter auch Suzanne Blumer-



Meier, die sich den Blumenmotiven widmet, die auf der Keramik aufgemalt sind.

Soufflenheim ist heute fast das einzige Dorf im Elsass, das noch Keramik macht. Nur in Betschdorf, neun Kilometer entfernt, gibt es noch Töpfer. Bis vor kurzem war Soufflenheim ein Geheimtip, den man sich unter vorgehaltener Hand zuflüsterte, um besondere Sympathie, gemischt mit Vertrauen, zu beweisen. Leider hat sich der Geheimtip, wie alle Geheimnisse, sehr rasch herumgesprochen. Allzu viele Leute haben halt in Kaysersberg bei Jean Ittel oder in Riquewihr diese Soufflenheimer Töpferwaren gesehen, die so ganz dem entsprechen, was man sich unter Rüschtig vorstellt. Da die Keramik nicht signiert war, wussten diese Leute zuerst nicht, woher sie kam. Aber dann fanden sie's doch heraus, und seither blüht das Soufflenheimer Geschäft ebenso wie die Jagd auf besonders schöne Stücke.

Was an Soufflenheim nämlich so liebenswert ist, das ist die Tatsache, dass man dort nach wie vor die alten Formen und die alten Muster macht. Während anderswo das Geschäft darin gewittert wird, dass man Milchkrüglein mit eingebauten Feuerzeugen herstellt, oder Krüge mit humorigen Aufschriften in echtem Televisionsdeutsch und oberbayerischer Brauhauslyrik. Und was mir an Soufflenheim noch so gut gefällt: die Töpfer dort finden es dann gar nicht etwa fein, wenn etwelche Kunden zu ihnen in die Werkstatt kommen und etwas kaufen wollen. Man riskiert, dass man hinauskomplimentiert wird, und das gar nicht etwa immer sehr höflich. Denn die Soufflenheimer Töpfer sind Handwerker, die es durchaus nicht schätzen, wenn man sie bestaunt wie Affen im Zoo, oder wenn man ihnen etwas be-

sonders Schönes zu einem «Fabrikpreis» entlocken will.

Man kann ihnen diesen berechtigten Stolz gar nicht verdenken, denn schliesslich gehen ihre Privilegien auf den Kaiser Barbarossa zurück, und die halten sie nicht nur hoch, sondern sie verteidigen sie auch gegen schändliche Eingriffe der modernen Zeit. Im letzten Jahrhundert haben sie sogar ein Dutzend Jahre lang einen Prozess gegen den Staat durchgeföhrt, der es ihnen verbieten wollte, dass sie im Wald gratis ihren Ton holen konnten. Und gewonnen haben sie ihn auch, den Prozess. Als nämlich drei uralte Männlein als Zeugen auftraten und erklärten, man habe es seit ewigen Zeiten immer so gehalten, konnte das Gericht nicht umhin, den Soufflenheimern recht zu geben. Schliesslich – wenn sie schon alte Traditionen ihrer Kunst bewahren, möchten sie doch auch, dass man ihnen gegenüber die Tradition heiligt!


Also wenn Sie einmal ins Elsass kommen, so können Sie Glück haben und in einem Geschäft Töpferwaren aus Soufflenheim finden. In Soufflenheim selber finden Sie nur wenig. Und wenn Sie dann in einer Soufflenheimer Form einen Hefegugelhopf gebacken haben, werden Sie merken, dass es nichts Besseres zum Backen gibt als so eine Form. Ich weiss das, denn ich habe eine.

Töpferei in Soufflenheim, Ergebnisse einer Feldforschungsübung. Zu haben im Museum für Völkerkunde, Augustinergasse, Basel.

RITTERGOLD
Apfelwein Auslese

Goldmedaille für Qualität

Bischofszell

Blut  ist ein ganz besonderer Saft. Birkenblut ist ein besonders wirksames Haarwasser.